

Spielerverderberin und Retterin zugleich? Vier Blicke auf die Angst, ein Gefühl, das wir alle kennen.

SCHWERPUNKT SEITEN 4–5

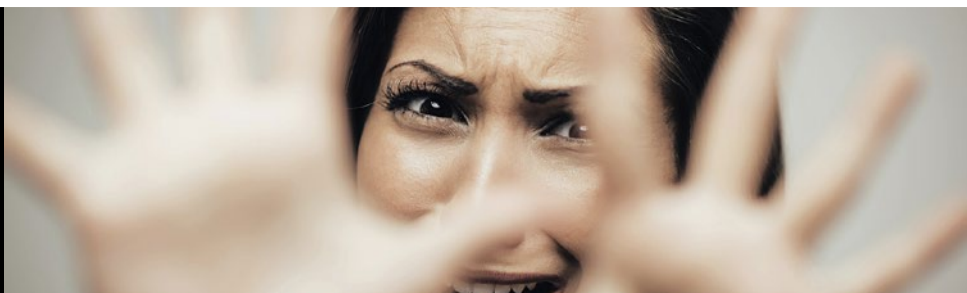


FOTO: FOTOLIA

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 4.2 | APRIL 2016
www.reformiert.info



FOTO: PATRICK GUTENBERG

PORTRÄT

Der Glaube des Politikers

Was suche ich als Politiker in der Kirche? Zu dieser Frage spricht Mario Fehr an Pfingsten in Kilchberg. Der Regierungsrat setzt sich oft und gern mit spirituellen Fragen auseinander – als Mensch und Politiker. **SEITE 8**



FOTO: KEVSTONE

Sitzt unter den Schweizer Bischöfen mit Schärpen bald einer mit Amtssitz in Zürich?

NACHGEFRAGT

MICHEL MÜLLER ist Kirchenratspräsident im Kanton Zürich



«Kirchenvolk soll mitbestimmen»

Was würde ein Bistum Zürich für die Reformierten bedeuten?

Eine neue Situation. Selbst vor der Reformation gab es nie einen Bischofssitz in Zürich. Das ist dem Bischof von Chur bewusst, weshalb er uns in die Befragung miteinbezogen hat. Aus Kirchenleitungssicht wäre es optimal, wenn die Entscheidungsinstanzen näher sind.

Haben Sie Angst, dass die Katholiken das im Besitz des Kantons stehende Grossmünster für sich beanspruchen?

Überhaupt nicht. Die Katholiken vergessen nicht, wie gerade die Reformierten sich immer für ihre Gleichberechtigung eingesetzt haben. Aber wir müssen uns bewusst sein: Mit der Berufung eines katholischen Bischofs in Zürich würden die Reformierten vor kommunikative Herausforderungen gestellt.

Wäre der Bischof in Zürich nicht eine Chance für die Ökumene?

Für die Weiterentwicklung in der Ökumene darf man hoffen. Vielleicht kommen wir mit einem wohlwollenden Bischof weiter bei der Bejahung der eucharistischen Gastfreundschaft.

Sie sagen «wohlwollender Bischof». Andererseits wäre es bei einem Erzkonservativen? Tatsächlich könnte ein Bischof mit fundamentalistischen Positionen letztlich den Religionsfrieden gefährden. Darum ist entscheidend, dass er vom eigenen Kirchenvolk akzeptiert wird. Eine Mitbestimmung bei der Wahl scheint mir dazu eine Voraussetzung. **Interview: bu**

Kein Bischof von Roms Gnaden

KATHOLIKEN/ Bischof Huonder startete eine Umfrage: «Wer will ein Bistum Zürich?». Nun wird gefragt: Darf die Ortskirche bei der Bischofswahl mitbestimmen?

Kurz vor dem Ende seiner Amtszeit überraschte der 74-jährige Vitus Huonder mit einem Coup: Eine Umfrage soll ausloten, ob die katholischen Körperschaften seines riesigen Bistums ein eigenständiges Bistum Zürich wünschen.

NEUE BISTÜMER. Er nahm damit eine Forderung auf, die 2013 von der Zürcher Körperschaft deponiert worden war. Demografisch gesehen waren mit mehr als 390 000 Katholiken im Kanton Zürich die Voraussetzungen für ein eigenes Bistum längst geschaffen. Jetzt aber, da der Ball vom erzkonservativen Bischof aufgegriffen wurde, regte sich in allen Teilen des riesigen Bistums Opposition. Aus Innerschweizer Sicht will Generalvikar Martin Kopp die Urkantone nicht als Teil eines kleineren Bistums Chur sehen und plädiert für die Beibehaltung des bisherigen Bischofsverbands als «Schicksals- und Solidargemeinschaft seit 200 Jahren». Urban Federer, Abt von Einsiedeln und Mitglied der Schweizerischen Bischofskonferenz, macht sich wiederum für ein Doppelbistum wie in Südtirol mit Brixen-Bozen stark. Dieser Variante schliesst sich auch der Zürcher Generalvikar Josef Annen an.

Die Forderung nach dem Doppelbistum ist keineswegs neu. Der frühere Synodalratspräsident René Zihlmann setzte sich bereits 2006 für diese Lösung ein. «Eigentlich war alles schon unterschriftsreif», erinnert sich Zihlmann zurück. «Aber der damalige Churer Bischof Amédée Grab zauderte im letzten Moment.»

In Zürich selbst, das seit den Turbulenzen um Bischof Haas in den 1990er-Jahren ein eigenständiges Bistum fordert, warnen heute viele Stimmen

vor einem neuen Bistum. Denn mit grosser Wahrscheinlichkeit würde dies bedeuten: kein Mitspracherecht bei der Wahl des neuen Bischofs. Der Grund: 1983 änderte der damalige Papst Johannes Paul II. die Bischofseinsetzung. Von nun an lag sie ganz in den Händen des römischen Oberhirten. Seither unterstellt sich jedes neu gegründete Bistum diesem Kodex.

PSEUDODEMOKRATIE. Der Kapuziner Willi Anderau aus Zürich kann den taktischen Finessen in der aktuellen Diskussion nicht viel abgewinnen. Er erinnert an die kuriose Wahl von Vitus Huonder zum Bischof im Jahr 2007. Damals sandte der Vatikan dem Churer Domkapitel, ein Wahlgremium aus allen Kantonen des Bistumsverbands, eine Auswahl von drei Kandidaten. Zwei Anwärter hatten keine Ahnung von der Schweizer Kirchenlandschaft und einer davon war nicht einmal des Deutschen mächtig. So war Huonder alternativlos.

TRANSPARENZ STATT MAUSCHELEI. Bis heute weiss niemand, wer diese Dreier-Liste zusammengestellt hatte. Die kirchenrechtliche Vorschrift zur strengsten Verschwiegenheit im Wahlverfahren ist für Anderau ein Einfallstor für «Mauscheleien und Manipulationen». Weiter sagt er: «Das Verfahren entspricht nicht einem mündigen Volk Gottes, sondern mehr einer Feudalherrschaft.» Unter Berufung auf die Forderung von Papst Franziskus, dass die Ortskirchen neue Ideen entwickeln sollten, zieht er folgendes Fazit: «Statt um ein bescheidenes Wahlrecht zu kämpfen, sollte das Wahlverfahren grundsätzlich infrage gestellt werden.» **DEL F BUCHER**

HANDAUFLEGEN

Hilfe bei Depressionen

Handauflegen kann bei depressiven Verstimmungen heilsam wirken. Das zeigt eine neue Studie. Kontemplationslehrerin Anemone Eglin erklärt, was diese Therapie mit der Heilkraft Gottes zu tun hat. **SEITE 3**

.....

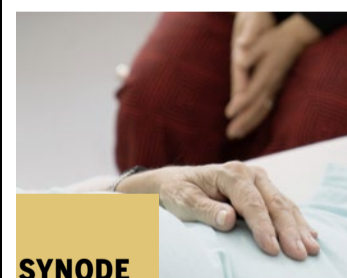


FOTO: DOMINIC BÜTTNER

SYNODE

Seelsorge durch wen?

Soll in grossen Pflegezentren ein eigenes Pfarramt oder das Gemeindepfarramt für die Seelsorge zuständig sein? Nach einer hitzigen Debatte hat die Kirchensynode eine salomonische Lösung gefunden. **SEITE 6**

.....

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeinschaftssekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindegemeinschaftsinformationen jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Schlechte Noten für Schweizer Konzerne

ETHIK. «Brot für alle» und «Fastenopfer» prüften, ob Schweizer Konzerne die Prinzipien der UNO zu Wirtschaft und Menschenrechten einhalten. Nur 22 von 200 Firmen legten offen, wie sie gewährleisten, dass ihre Geschäfte nirgends Menschenrechte verletzen. Das ernüchternde Resultat lesen die Hilfswerke als Argument für ihre Konzernverantwortungsinitiative. **FMR**

Am Freitag statt am Sonntag in die Kirche

GOTTESDIENST. Die Kirchgemeinde Sihlfeld in Zürich verlegt den Gottesdienst vom Sonntagmorgen auf den Freitagabend. Pfarrer Thomas Schüpbach begründet dies mit den Lebensgewohnheiten in seiner Gemeinde. Mehr dazu unter reformiert.info/news. **FMR**

Türkei verstaatlicht wichtige Kirchen

KONFLIKT. Die Türkei will die Kirchen in der Altstadt von Diyarbakir verstaatlichen, darunter die grosse armenische Surp-Giragos-Kirche. Offiziell, um das historische Erbe in der von Kämpfen zwischen Sicherheitskräften und kurdischen Rebellen heimgesuchten Stadt zu bewahren. Die Kirchen werden für den Gottesdienst aber geschlossen. **FMR**

Lehre und Leben zusammenbringen

VATIKAN. Laut Generalvikar Josef Annen leitet der Vatikan mit dem jüngsten Papier zur Familie «die überfällige Überwindung der Kluft» zwischen Lehramt und Realität ein. Papst Franziskus schreibt, die Kirche dürfe nicht mit moralischen Gesetzen argumentieren, «als seien es Felsblöcke, die man auf das Leben von Menschen wirft». **FMR**

AUCH DAS NOCH

Polnische Pfarrer bleiben unter sich

ORDINATION. Protestanten loben sich gerne für ihre Fortschrittlichkeit. Die Frauenordination gehört zu den Lieblingsargumenten. Vergessen geht oft, dass auch der Reformation verpflichtete Pfarrer zuweilen lieber unter sich bleiben. So hat die Synode der polnischen Lutheraner dem Vorschlag ihres Bischofs eine Abfuhr erteilt, dass Frauen Abendmahlsfeiern leiten oder einer Gemeinde vorstehen dürfen. Immerhin waren die Befürworter erstmals in der Mehrzahl. Doch für die Verfassungsrevision ist eine Zwei-Drittel-Mehrheit nötig. **FMR**



«Selbstironie gehört dazu»: Pfarrer Huber und Fragesteller Schlatter vor der Kirche Gossau

Wenn der Pfarrer auf der Kanzel gurgelt

SERIE/ Im Gespräch mit Schauspieler Beat Schlatter erklärt Pfarrer Johannes Huber, warum die Seele mit der Kehle verwandt ist. Und dann singt er «Lass dich überraschen».

Mit dem Bus 862 fahre ich vom Bahnhof Wetzikon nach Gossau. Beim Ernst-Bruggler-Platz steige ich aus. Neben einer Praxis für Zahnprothesen und dem Polizeiposten ist die prächtige Kirche schnell zu finden. Ich bin zehn Minuten zu früh. Deshalb setze ich mich hinter der Kirche auf eine Bank und genieße den Frühling. Es gelüstet mich, in einem Buch von Adalbert Stifter oder Gottfried Keller zu lesen. Doch mir kommt der Grund des Ausflugs in den Sinn. Ich gehe also zum Pfarrhaus. Johannes Huber, der mehr einem Fussballer vom FC Barcelona als einem Pfarrer gleicht, öffnet die Türe.

Is es als Pfarrer schwierig, es möglichst vielen recht zu machen, und dabei die innere Haltung trotzdem nicht zu verlieren?

JOHANNES HUBER: Das ist wie beim Fussball. Wenn etwas nicht gut läuft, wissen 30 000 Zuschauer, was der Trainer besser machen müsste. Auch der Pfarrer ist eine öffentliche Person. Damit ist er genauso der Kritik ausgesetzt.

So gesehen, ist es gut, kommen am Sonntag nicht gleich 30 000 Leute zum Gottesdienst. Warum nicht? Ich hätte nichts dagegen. Wenn ich zum Beispiel in meiner Predigt eine Pointe wage oder über die Sexua-

Johannes Huber, 41

Mit seiner Frau Adelheid Huber-Gerber teilt sich Johannes Huber eine Pfarrstelle in Gossau. Das Paar hat vier Kinder im Alter zwischen vier und elf Jahren. Huber spielt gerne Fussball und Gitarre und kocht «aus Überzeugung» vegetarisch.

lität spreche, finden das die einen befreundet, den anderen gefällt es gar nicht. Ich habe einmal erklärt, woher das Wort «Seele» im Alten Testament eigentlich kommt. Im Hebräischen kann «Seele» auch «Kehle» bedeuten. Für beide Begriffe wird das gleiche Wort verwendet. Ich wollte den Kirchgängern zeigen, wo die Seele wohnt, und fing an zu gurgeln. Denn vom hebräischen Verständnis her geht alles durch Seele und Kehle: das Essen, das Trinken, das Schluchzen, der Freudenjuchzer, das Stöhnen und somit auch die Sexualität. Die Bibel denkt ganzheitlich und leiblich – Leib, Seele, Geist gehören untrennbar zusammen.

Wettbewerb

Hat der Pfarrer recht oder nicht? Schreiben Sie uns, wie viele Reformierte es sind: wettbewerb@reformiert.info oder reformiert.info, Preyergasse 13, Postfach, 8022 Zürich. Zu gewinnen gibt es eine Übernachtung für zwei Personen im «Centro evangelico» in

Magliaso. Das Hotel liegt in einem grossen Park am Luganersee. Einsendeschluss: 13. Mai. Die richtige Antwort auf die Frage in der Ausgabe 3.2 lautet: Es gibt 35 registrierte Unterschlüpfe für Fledermäuse in reformierten Kirchen im Kanton Zürich.

Alles zur Serie unter reformiert.info/schlatter

Sie wollen als Prediger auch unterhalten?

Ich versuche immer, etwas Humor in den Gottesdienst hinein zu bringen. Aber das darf nie auf Kosten anderer geschehen. Selbstironie muss spürbar sein. Eine gute Predigt soll nicht nur belehren. Sie soll die Menschen auch erfreuen. Ich habe sogar einmal eine Predigt mit dem Song «Lass Dich überraschen» von Rudi Carrell angefangen. (*Er beginnt zu singen.*)

Ich kenne Künstler, bei denen sich vor Auftritten ein starker Aberglaube eingeschlichen hat. Wenn sie in bestimmten Schuhen oder Hosen bei einem Auftritt Erfolg hatten, gehen sie nachher nur noch in diesen Kleidungsstücken auf die Bühne. In einem gewissen Sinn ist ein Pfarrer ja auch ein Unterhalter. Sind Sie abergläubisch? Nein. Was die Schuhe betrifft, schon gar nicht. Ich besitze nur ein Paar, das ich im Gottesdienst tragen kann.

Mögen Sie eigentlich Fussball?

Ich spiele selber. Ziemlich gut sogar. Wir Pfarrer haben auch eine eigene Mannschaft. Ich wollte mich bei denen schon lange einmal bewerben.

Wie heisst die Mannschaft? FC Reformiert?

Nein, FC Religionen. Pfarrer, Priester, Rabbiner und Imame spielen mit.

Und gegen wen? Den FC Vatikan?

Ich erinnere mich an ein Spiel gegen Politiker. Sie spielten gegen eine Mannschaft des Gemeinderats von Zürich.

Zum Schluss zur Quizfrage: Wie viele Reformierte wohnten 2015 im Kanton Zürich?

Für Gossau wüsste ich die Antwort. Hier wohnen 4300 Reformierte. Ich schätze 250 000. **INTERVIEW: BEAT SCHLATTER**

Nicht auf dem Buckel der Ärmsten sparen

ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT/ Mit einem «Weckruf» gegen Hunger und Armut mobilisieren dreissig NGOs gegen Pläne des Parlaments, öffentliche Entwicklungsgelder massiv zu kürzen.

Im März hat die Finanzkommission des Nationalrats beschlossen, die öffentlichen Entwicklungsgelder von 0,5 auf 0,4 Prozent des Bruttonationaleinkommens zu senken. Noch im vergangenen Herbst hatte der Bundesrat versichert, die Schweiz wolle die Uno-Vorgabe von 0,7 Prozent erreichen. Doch nun plant er, mit dem Stabilisierungsprogramm 2017–2020 jährlich eine Milliarde Franken einzusparen, um die Schuldenbremse einzuhalten. Während die humanitäre Krisenhilfe, also die Soforthilfe, mehr Geld erhalten soll, droht bei der lang-

fristigen Entwicklungszusammenarbeit einem Viertel der Mittel die Streichung. Dagegen wehren sich dreissig Nichtregierungsorganisationen (NGOs), mit einem «Weckruf» an den National- und Ständerat, welche im Sommer und Herbst über die Abbaupläne entscheiden.

LANGFRISTIG WIRKEN. Zu den NGOs zählen neben Heks, Caritas oder Helvetas auch das Schweizerische Rote Kreuz, der WWF und Terre des hommes. Mit dabei ist auch «Brot für alle». Geschäftsleiter Bernard DuPasquier hält fest: «Die lang-

fristige Entwicklungszusammenarbeit ist nötig, um die strukturellen Ursachen von Armut, Krieg und Not zu bekämpfen. Der Fokus auf die kurzfristiger wirkende humanitäre Hilfe gefährdet unser nachhaltiges Engagement.»

PROMINENTE UNTERSTÜTZUNG. Die NGOs fordern die Schweiz auf, nicht nur in akuter Not vor Ort präsent zu sein, sondern sich beim Aufbau gerechter Gesellschaften und von Rechtsstaatlichkeit zu engagieren. Humanitäre Krisenhilfe zu leisten sei zwar richtig, doch müsse gleichzeitig in die Prävention investiert werden, damit neue Krisenherde gar nicht erst entstünden.

Unterstützt wird der Weckruf von einer Reihe Prominenter. Darunter Rapper Greis. Der Musiker, der in seiner Arbeit immer wieder Probleme in der Weltpolitik und soziale Missstände thematisiert, betont, die Ressourcen der Welt würden für alle Menschen reichen – wenn sie gerechter verteilt würden. **STEFAN SCHNEITER**



«Unsere Ressourcen würden längst für alle Menschen reichen, wir müssen sie nur gerechter verteilen können.»

RAPPER GREIS

«Sich öffnen für die Heilkraft Gottes»

THEOLOGIE/ Anemone Eglin liess die Wirkung des Handauflegens im Heilverfahren in einer Studie der Universität Zürich empirisch untersuchen. Nun liegen die Resultate vor. Die Pfarrerin spricht über Gott und Gurus, Zuwendung und Berührung in der Pflege.



Die Kraft, die durch die Hände geht: Die Wirkung des Handauflegens wurde empirisch untersucht

Können Sie heilen, Frau Eglin?

ANEMONE EGLIN: Nein. Aber ich glaube, dass Heilung möglich ist, weil bei Gott alles möglich ist. Es ist nicht meine Kraft, die heilen kann, sondern allein die Kraft Gottes. Bevor ich Handauflegen praktiziere, spreche ich deshalb immer ein Gebet.

Heilung durch Handauflegen: Das klingt ziemlich esoterisch.

Handauflegen ist etwas Urmenschliches. Stürzt ein Kind, legen wir ihm die Hand auf. Als Christinnen und Christen können wir an eine reiche Tradition des Handauflegens anknüpfen. Aber tatsächlich begegne ich gerade im kirchlichen Umfeld Vorbehalten. Man gelangt in den Verdacht, esoterisch oder charismatisch zu sein. Deshalb ist es so wichtig zu wissen, dass wir keine Gurus sind, die vorgeben, selbst über Heilkräfte zu verfügen. Wir öffnen uns lediglich für die Heilkraft Gottes. Ich glaube auch, dass wir trotz aller Freizügigkeit in einer körperfeindlichen Kultur leben. Aus Angst vor Übergriffen vermeiden wir jeden Körperkontakt. Das war in der urchristlichen Zeit ganz anders. Jesus heilte mit seinem Speichel. Apostel Paulus legte sich einmal mit seinem ganzen Körper auf einen Menschen.

In der Bibel klingt es ganz einfach: Speichel auf die Augen und der Blinde ist geheilt. Das passiert Ihnen an Spitalbetten wohl selten.

Ich weiss nicht, was Heilung für einen bestimmten Menschen bedeutet. Das muss ich Gott überlassen. Dieses Bewusstsein ist entscheidend. Heilung kann auch bedeuten, neue Lebenskraft zu schöpfen. Nicht die Absenz von Krankheit, aber Kraft zum Leben, eine neue Freiheit. Interessanterweise sagt übrigens auch Jesus nicht, er habe geheilt. Sondern: «Dein Glaube hat dich geheilt.»

Sie hoffen nicht, dass ein Patient gesundet?

Handauflegen muss absichtslos geschehen. Das ist schwierig, denn natürlich will ich Gutes tun. Ich ertappe mich manchmal noch immer dabei, dass ich enttäuscht bin, weil ein Patient nach dem Handauflegen einfach schweigt.

Trotzdem wollten Sie mit einer Studie zeigen, dass Handauflegen wirkt (Artikel unten).

Ich bin überzeugt, dass Handauflegen eine Wirkung hat, auf die wir als Kirche und auch im Gesundheitswesen nicht verzichten sollten. Die Studie zeigt nun, dass die Praxis bei depressiver Symptomatik langfristig hilft. Das ist wichtig.

Die Studie zeigt aber auch, dass bei den meisten Leiden der positive Effekt verpufft.

Medikamente wirken auch nur, wenn sie regelmässig eingenommen werden. Im Gegensatz zu Medikamenten hat das Handauflegen aber keine Nebenwirkungen. Mit der Studie möchte ich die Pflege motivieren, das Handauflegen in den Alltag zu integrieren. Im Gesundheitswesen geht nichts ohne empirische Studien.

Ist Ihre Erfahrung im Gesundheitswesen auch, dass die Zeit für Zuwendung fehlt?

Das Bemühen um Zuwendung ist sehr gross. Aber alte Menschen werden oft nur funktional berührt. Anziehen oder Waschen: Das sind Handlungen, um Defizite zu beheben. Zugleich sind sie sehr intim. Berührung im Sinne von Zuwendung hat kaum Platz. Wenn die Pflege sich dreimal im Tag ein paar Minuten Zeit nimmt für das Handauflegen, erhält Berührung eine neue Qualität im Sinne von menschlicher Zuwendung.



Anemone Eglin, 63

Von 2008 bis zu ihrer Pensionierung leitete die Pfarrerin das Institut Neumünster, für das sie siebzehn Jahre tätig war. Eglin ist Kontemplationslehrerin und auch in Handauflegen ausgebildet.

Die vorliegende Untersuchung ist eine Pilotstudie. Sind weitere Studien geplant?

Angefangen habe ich mit Handauflegen bei dementen Menschen. Das war ein eindrückliches Erlebnis: Menschen, die sich kaum noch ausdrücken können, haben positiv reagiert. Viele begannen, mit meiner Hand zu spielen, fassten sie fester, wenn ich sie zurückzog. Um eine Studie durchzuführen, braucht man jedoch Probanden, die kognitiv besser sortiert sind. In einer nächsten Studie möchte ich mit Schmerzpatienten arbeiten.

Handauflegen als Schmerztherapie?

Erste ermutigende Erfahrungen habe ich bereits gemacht. Eine Patientin sagte mir, die Schmerzen seien zwar nicht weg, aber sie liefen eher nebenher. Eine andere sagte, sie fühle einen Frieden in sich. Auch die zuständige Ärztin beobachtete, dass die Patientin wieder aktiver wurde, neue Lebenskraft ausstrahlte.

Erhoffen Sie sich neue Erkenntnisse?

Zuerst müssen wir die Resultate der Pilotstudie überprüfen. Sie waren auch davon abhängig, wer fragte. Wenn ich als Pfarrerin ein Gebet spreche, erzählen mir Menschen nachher eher von spirituellen Erfahrungen. Stellt die medizinisch geschulte Studienleiterin ihre Fragen, kommen andere Dinge zur Sprache. Zudem ist es wichtig, dass nicht nur ich das Handauflegen praktiziere, sondern auch Pflegefachleute ohne religiösen Bezug.

Also gibt es für Sie auch ein Handauflegen, bei dem der Glaube keine Rolle spielt?

Für mich persönlich bleibt das Handauflegen immer mit meinem Glauben verbunden. Aber natürlich wirkt es auch, wenn die religiöse Dimension nicht angesprochen wird. **INTERVIEW: FELIX REICH**

Weniger depressiv dank mehrmaligem Handauflegen

PSYCHOLOGIE/ Eine Pilotstudie der Universität Zürich zeigt: Therapeutisches Handauflegen kann wirksam sein. Es lindert depressive Verstimmungen, die Schmerzen aber kehren zurück.

Für die Studie hat die Theologin Anemone Eglin (Interview oben) zwanzig Bewohnerinnen und Bewohnern in drei Pflegeheimen die Hände aufgelegt. Je fünf Mal während eines Monats. Das eindrücklichste Resultat: Vier Wochen später hatten die Versuchspersonen im Schnitt weniger depressive Symptome.

WÄRME UND ENTSPANNUNG. Studienleiterin Sandra Oppikofer bilanziert: «Die Ergebnisse sind insgesamt ermutigend. Sie zeigen einen leicht positiven Effekt des Handauflegens.» Die Psychologin am Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich hat die Studie zusammen mit Psychologin Yvonne Kündig und Masterstudentin Laura Meister durchgeführt.

Ziel war es zu beschreiben, ob und welchen Einfluss das therapeutische Handauflegen auf die Patientinnen und Patienten der Langzeitpflege hat. Diese leiden häufig unter depressiver Verstimmung, Schmerzen und Einsamkeit.

Das Handauflegen verstehen die Forscherinnen als «eine Geste menschlicher Zuwendung durch achtsame Berührung». In der Therapie angewandt, müsse es stets offen sein für unterschiedliche spirituelle und ideologische Interpretationen, betonen sie.

Das Wohlbefinden der Teilnehmenden wurde vor allem kurzfristig deutlich verbessert. Die Mehrheit gab an, dass sie während des Handauflegens eine positive Veränderung spürte: etwa angenehme

Wärme und Entspannung. Berichtet wurde auch von spiritueller Erfahrung. «Ich hatte einen Zugang zum Urgefühl», sagte jemand. Während des Handauflegens sank der Puls der Teilnehmenden.

BERÜHRUNG TUT GUT. Weniger eindeutig ist die Studie bei den langfristigen Effekten. Gemäss Selbsteinschätzung hat sich bei der Hälfte der Teilnehmenden etwas verbessert. Sechs von acht konnten selbst gesetzte Ziele wie bessere Beweglichkeit erreichen.

Beachtlich ist, dass sie im Schnitt weniger depressiv verstimmt waren. Dies bestätige die Sichtweise ganzheitlicher Pflegeansätze, erklärt Sandra Oppikofer. «Depression hat eine starke psychosoziale

Komponente und kann durch körperliche Berührung und Zuwendung gemildert werden.» Keinen Einfluss hatte das Handauflegen auf das Schmerzempfinden. Auch Einsamkeitsgefühle konnten nicht längerfristig gemildert werden.

ERSTE STUDIE ÜBERHAUPT. Die Studie, die «reformiert.» vorliegt, ist die erste überhaupt, die Handauflegen wissenschaftlich erforscht. «Es war methodisches Neuland», so Oppikofer. Die Psychologin meint auch, dass mit den herkömmlichen Forschungsmethoden insbesondere die spirituellen Erfahrungen der Studienteilnehmenden gar nicht erfasst werden können. «Eigentlich wären neue Methoden nötig.»

Aufgrund der Ergebnisse könnten aber keine generellen Aussagen über die Wirksamkeit gemacht oder gar Empfehlungen für die Pflege abgeleitet werden, betont Oppikofer. Weitere Studien seien notwendig. Insbesondere gelte es, genauer zu erforschen, welche Patienten vom Handauflegen besonders profitieren und für welche eine andere Therapie besser sei. **SABINE SCHÜPBACH**

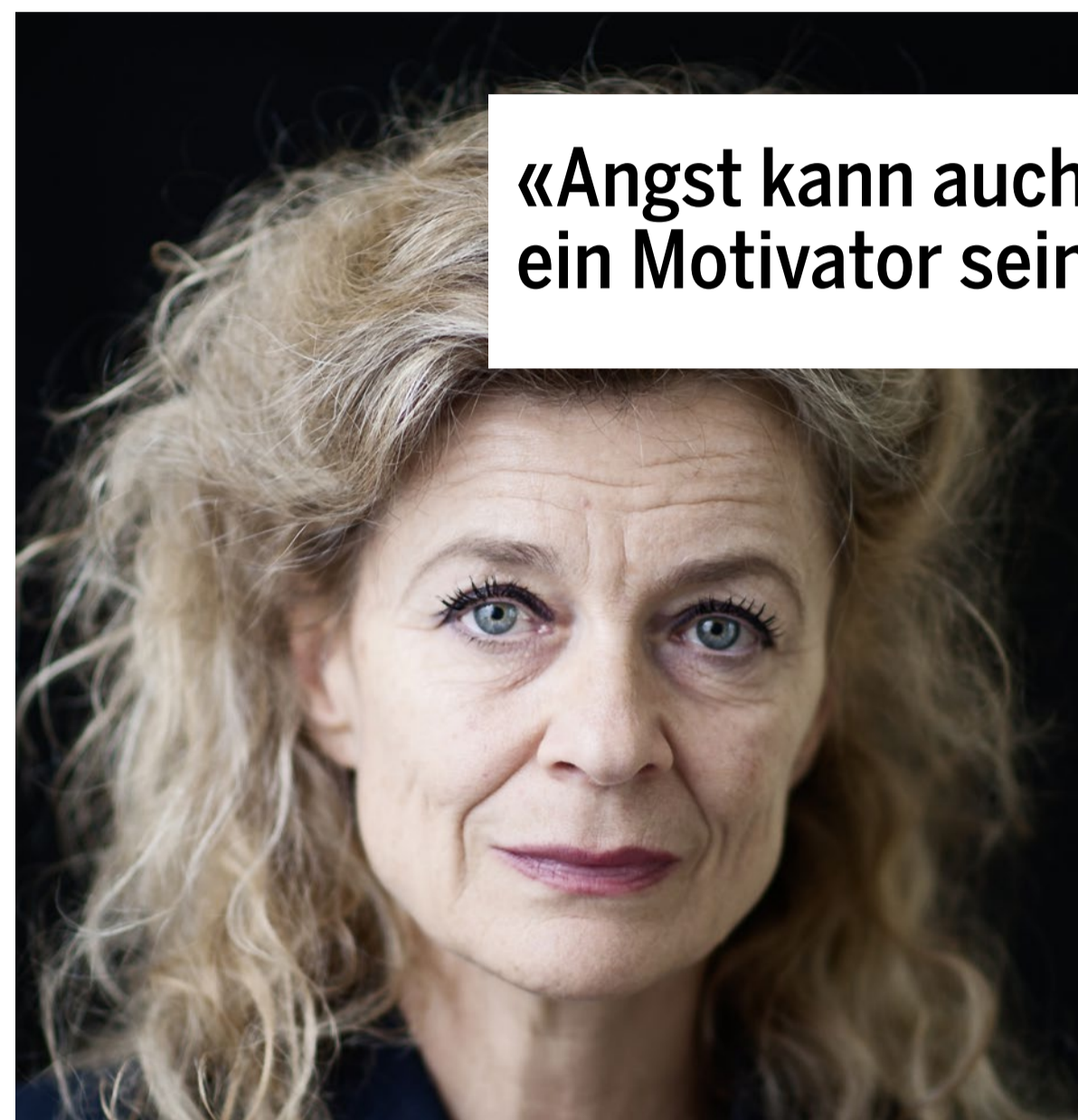
Infos zur Studie

Die Studie «Stabilisierung von Comfort bei vereinsamten, depressiv gestimmten Bewohnerinnen und Bewohnern der Langzeitpflege» (2016) wurde von der Dr. med. Kurt Fries-Stiftung finanziert. Comfort ist ein Pflegekonzept, das das Wohlbefinden der Menschen ins Zentrum stellt. Basis der Studie sind unter anderem Interviews, Fragebogen, Smartphone-Befragungen und Beobachtungen der Pflege.

www.institut-neumuenster.ch

Sie ist mächtig, warnt oder lähmt, und alle kennen wir sie

ANGST/ Vier Fachleute denken über die Angst nach, erzählen, wie sie ihnen in ihrem Berufsalltag begegnet und was man ihr entgegensetzen kann. Die unterschiedlichen Blicke zeigen: Angst hat viele Gesichter. Mal erscheint sie als überlebenswichtige Kraft, mal als unterdrückende Macht.



«Angst kann auch ein Motivator sein»

SEELSORGE/ Die reformierte Pfarrerin Ulrike Büchs arbeitet in der Psychiatrie-Seelsorge. Zu ihr kommen jeden Tag Menschen, die existenziell von Angst betroffen sind.

«Die meisten Patienten haben reale und konkrete Ängste. Sie haben Angst, ihre familiären Aufgaben und ihre Berufsarbeit nicht mehr zu schaffen. Sie fürchten sich davor, wegrationalisiert zu werden, als psychisch Betroffene keine Anstellung oder Wohnung zu finden und zu verarmen. Die Erfahrung gesellschaftlicher Stigmatisierung lässt sie aus dem sozialen Netz fallen. Manche Patienten mit Migrationshintergrund erleiden Panik in der Begegnung mit Polizei und Behörden, weil sie schlimme Erfahrungen mit Verfolgung, Vergewaltigung und Folter gemacht haben.

WICHTIGER MOTIVATOR. Angst ist zunächst ein sinnvolles Gefühl, ein Alarm- und Warnsignal. Sie macht aufmerksam und vorsichtig. Es gibt Menschen, bei denen diese Gefahrenmeldung zu sensibel eingestellt ist. Wenn Angst zum Vermeidungsverhalten führt, kann sie behindern und quälend werden.

Meine Aufgabe als Seelsorgerin sehe ich darin, in dieser Selbstabschlüssung Zugänge zu suchen, Ängste nicht zu beschwichtigen, sondern aufzunehmen und kennenzulernen. Was sagt mir die Angst? Was verschliesst sie, aber was eröffnet sie auch? Jemand, der in einer Entwicklungskrise steckt, befürchtet möglicherweise das Neue, Unvertraute, noch nicht

Gelebte. Hier kann die Angst auch Motivator sein. Märchen und Geschichten in der Bibel bieten dafür archaische Bilder: Veränderungen sind wie Sturm und Feuer, Erdbeben und riskante Reisen übers Meer. Nehmen wir die Psalmen. Sie thematisieren in starken Metaphern Ängste vor Einsamkeit, Verlust und Untergang, aber auch Erfahrung von Getragen-Sein und Liebe.

Der 77. Psalm etwa enthält erschütternde, unbeantwortete Fragen. Hat Gott seine Gnade vergessen? Hat seine Güte für immer ein Ende? Diese Texte haben etwas Forderndes, poltern gegen den Himmel, lassen diesen Gott einfach nicht in Ruhe.

Der Glaube bietet an, alles vor Gott zu bringen. Nicht nur Angst, sondern auch all die ungeliebten Gefühle, die «dirty-feelings» wie Ärger, Wut, Scham, Neid oder Verbitterung. Biblische Texte ermöglichen Identifikation und heilsame Distanzierung zugleich. Neue Perspektiven können entstehen. Dort, wo man sich in seiner Angst am verlassensten fühlt, bietet die Religion eine Verbundenheit – «schon unsere Vorväter und -mütter haben das durchlebt».

In der Seelsorge liegt etwas Wohltuendes im gemeinsamen Gebet: Der Dialog zwischen zwei Menschen öffnet sich, Ängste und Sorgen werden einem Dritten, dem grossen Geheimnis, anvertraut. Ich begebe mich auf diese Weise mit meiner kleinen, einzigartigen Geschichte in einen grösseren Zusammenhang.»

AUFZEICHNUNG: SANDRA HOHENDAHLE-TESCH

ULRIKE BÜCHS, 59. Reformierte Pfarrerin, Seelsorgerin in der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich



«Ohne Angst gäbe es kein Überleben»

MEDIZIN/ Der Arzt Uwe Herwig hat ein Neurofeedback-Training entwickelt, welches Psychiatriepatienten dabei helfen soll, ihre Ängste besser in den Griff zu kriegen.

«Angst ist ein körperliches Signal. Es regt uns an, auf den Reiz, welcher Angst auslöst, zu reagieren. Wir haben es folglich mit einem hohen evolutionären Gut zu tun, das Überleben sichert. Anders gesagt: Als Spezies hätten wir nicht überlebt, wenn wir keine Angst hätten. Angst wird als Emotion wahrgenommen. Sie macht den Menschen aufmerksam, alert, und bringt ihn zu einem bestimmten Verhalten. Auf der physiologischen Ebene beschleunigt Angst den Herzschlag, die Pupillen weiten sich und Stresshormone werden ausgeschüttet.

BRÄNDE UND SCHLANGEN. Krankhaft ist Angst dann, wenn die Betroffenen unter den Angstempfindungen leiden und die Angst ihre Signalfunktion nicht mehr angemessen ausübt. Jemand fährt zum Beispiel nicht mehr Ski, weil er Angst vor Gondeln hat. Oder er nimmt über sechs Etagen die Treppe, weil er nicht mit dem Lift fahren will. Es gibt aber auch generalisierte Angststörungen. In diesem Fall wird der Alltag von Angst begleitet und das Leben kann so zur Qual werden.

Mit der Neurofeedback-Methode wollen wir Betroffenen helfen, ihre Ängste besser in den Griff zu bekommen. Für die Studie haben sich gesunde Testpersonen in den Magnetresonanztomografen gelegt. Dort haben wir ihnen angstmachen-

de Bilder gezeigt – von brennenden Häusern etwa und einer Schlange, die einen anzuspringen droht. Beim Betrachten werden die im vorderen Schläfenlappen des Gehirnes angesiedelten Mandelkerne aktiv, was die Probanden auf dem Bildschirm dank Videobrille live über einen sich von Blau zu Rot ändernden Farbbalken mitverfolgen können.

In einem zweiten Schritt geht es darum, mit bestimmten kognitiven Techniken die sichtlich erhöhte Mandelkernaktivität zu reduzieren, auszubalancieren und wieder auf ein gutes Mass zurückzuführen. Gelingen kann dies, indem die Bedeutung einer Situation neu interpretiert und dadurch die Einstellung zu dem verändert wird, was tatsächlich ist. Es handelt sich um einen Reality-Check.

Speziell an dieser Methode: Das Neurofeedback, verstanden als Rückmeldung von neuronaler Aktivität, gibt nahezu zeitgleich Auskunft darüber, wie erfolgreich die Emotionsregulation war. Kommt die Hirnaktivität von Rot zu Blau, haben Patientinnen und Patienten ein Erfolgserlebnis – was sie ermutigen kann, genau diese mentale Intervention noch gezielter anzuwenden.

In Zukunft könnte die Neurofeedback-Methode als Ergänzung zur klassischen Psychotherapie in den Klinikalltag mit einbezogen werden. Bereits jetzt erproben wir es bei Angstpatienten. Allem spannend ist es für die Grundlagenforschung: Mit dem Neurofeedback lässt sich viel über die eigene Psyche lernen.

AUFZEICHNUNG: SANDRA HOHENDAHLE-TESCH

UWE HERWIG, 49. Chefarzt Psychiatrie an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich



«Trotz der Angst die Probleme angehen»

SOZIOLOGIE/ Ueli Mäder befasst sich mit Armut und Reichtum, mit Kriegen und Konflikten. Darum ist er auch vertraut mit gesellschaftlichen Ängsten und deren Hintergründen.

«Unsere Gesellschaft ist wieder mehr von Angst bestimmt als noch vor zwanzig, dreissig Jahren. Mit dem Aufbrechen der Berliner Mauer 1989 war die Hoffnung verbunden, dass die Gefahr von Konflikten und Kriegen der Vergangenheit angehört. Die Rüstungsausgaben gingen auch wirklich weltweit zurück. Inzwischen aber sind sie höher denn je in der Geschichte. Zahlreiche neue Konflikttherde sind entstanden: Bürgerkriege, Umweltkriege, der Terrorismus und der Krieg gegen ihn, der bis jetzt weit mehr Tote gefordert hat als die terroristischen Anschläge selbst. Hinzu kommen die immer deutlicher zu Tage tretenden Risiken im Umweltbereich.

SOZIALE UNGERECHTIGKEITEN. Auch die vielen Menschen, die nach Europa flüchten wollen, lösen Ängste aus. Immer noch wird aber kaum über die Ursachen dieser Fluchtbewegungen diskutiert – wahrscheinlich auch aus Angst. Das finde ich verhängnisvoll. Wir fahren fort, Probleme mit den altbekannten Mitteln anzugehen, von denen wir wissen, dass sie dieselben und weitere Probleme hervorrufen. Dabei ist eigentlich schon lange

klar: Wir werden die extremen sozialen Ungerechtigkeiten auf der Welt abbauen müssen. Für uns in der Schweiz wird das



«Der Angst den Mut entgegensetzen»

PHILOSOPHIE/ Maja Wicki ist überzeugt, dass es Wege gibt aus der Angst. Sie befasst sich nicht nur philosophisch mit der Angst, sondern auch als Therapeutin von traumatisierten Menschen.

«Früher glaubte ich, dass Angst zumindest eine Warnfunktion hat. Heute sehe ich vor allem ihre hemmende, unterdrückende Seite. Kritisches, kreatives Denken ist der bessere Ratgeber. Angst hat viel mit Unterwerfung unter nicht fassbare Autoritäten zu tun, die scheinbar keine Wahlmöglichkeiten zulassen, um Glück und Sicherheit zu erlangen. Oft beginnt diese Drossel schon in der Kindheit. Ein Kind, das in einem Klima von freiem Denken, von erlaubtem Widerstand aufwächst, wird mit weniger Angst durchs Leben gehen.

NICHT OHNMÄCHTIG. Kollektive Ängste – Angst vor Fremden, vor Verlust des Arbeitsplatzes, vor sozialem Abstieg, Angst vor der Zukunft – bauen auf denselben Mechanismen auf. Die Wirtschaft etwa ist ein undurchschaubares Machtssystem, dem sich Menschen aus Angst, ausgerangiert zu werden, unterwerfen, notfalls auf Kosten anderer. Angst und Schuld sind vernetzt. Doch es gibt Wege aus der Angst. Zum Beispiel, statt als Einzelner um jeden Preis den Besitzstand zu verteidigen, setzen wir uns mit anderen gemeinsam für eine gerechte Verteilung von

Einkommen und Lebensqualität ein. Das bedeutet nicht möglichst viel für wenige, sondern genügend für möglichst alle.

Vier Buchtipps unserer Fachleute

Von Ulrike Büchs:
Bibeltexte gegen Angst

Der Hamburger Theologe Fulbert Steffensky spaziert im ersten Teil seines Buches durch dreissig Bibeltexte, von Genesis 4 bis Offenbarung 21, die er aus dem Gefängnis überholter Deutungen befreit. Im zweiten Teil «Überlegungen» sin-

niert er themenbezogen, etwa zur «Väterlichkeit Gottes», zur Frage nach Tiersegnungen oder zu den Psalmen als «Liedern aus der Fremde». Sein lebendig verfasstes Werk tritt der Angst entgegen und besitzt viel Sprachkraft.

SCHÖNE AUSICHTEN. Einleitend zum biblischen Text, Fulbert Steffensky, Radius 2006

Von Uwe Herwig:
Alltag ohne Angst

In der heutigen Welt der permanenten Reizüberflutung und Ablenkung fällt es uns immer schwerer, uns noch auf das Einzelne zu konzentrieren. Der renommierte Psychologe und Bestsellerautor Daniel Goleman zeigt, warum

wir Dinge niemals gleichzeitig erfassen können und dass die Fähigkeit der Konzentration von zentraler Bedeutung ist, um im Leben erfolgreich zu sein. Und letztlich auch mit Stress und Angst fertig zu werden.

KONZENTRIERT EUCH! Eine Anleitung zum modernen Leben, Daniel Goleman, Piper 2015

Von Ueli Mäder:
Fantasie gegen Angst

Die kleine Maus begegnet im Wald vielen gefährlichen Tieren, die sie allesamt zu leckeren Gerichten verarbeiten wollen. In der Not erfindet sie eine Vereinbarung mit dem schrecklichen Gröfelo und malt diesen so furchtbar aus, dass

Fuchs, Eule und Schlange sofort das Weite suchen. Doch plötzlich steht das erfundene Monster tatsächlich vor der Maus. Wie weiter? Ein wunderbares Kinderbuch über Angst, Unerschrockenheit und die Kraft der Fantasie.

DER GRÜFFELO. Axel Scheffler / Julia Donaldson. Übersetzung: Monika Osberghaus, Beltz 2014

Von Maja Wicki-Vogt:
Liebe in Todesangst

Die Tagbücher der aussergewöhnlichen sorgewöhnlichen jungen Frau, die als säkulare Jüdin in Holland aufgewachsen ist, sind ein grossartiges Plädoyer für die Liebe. Angesichts der Schrecken und der Todesangst im Lager Westerbork, sucht Ety

Hillesum nach dem «Eigentlichen». Und schreibt Sätze an Gott wie: «Nur dies eine wird mir immer deutlicher, dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen.» Ety Hillesum wurde mit 29 Jahren in Auschwitz ermordet.

DAS DENKENDE HERZ. Tagbücher 1941-1943, Ety Hillesum, Rowohlt 1985 / Herder 2014

bedeuten, einfacher und bescheidender zu leben. Das erfordert aber auch mehr soziale Gerechtigkeit innerhalb unserer Gesellschaft. Denn nach wie vor ist die Schere zwischen Arm und Reich gross, das wird sich in nächster Zeit kaum ändern. Es sind die höchsten Einkommen, die im Moment am meisten steigen. Und noch machen sich nur wenige Wirtschaftsführer Sorgen über Arbeitsfrieden und gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Bei vielen Armutsbetroffenen hingegen stellen wir in letzter Zeit eine Veränderung fest. Während sie sich früher vor allem selber die Schuld für ihr vermeintliches Scheitern gaben, ist jetzt nebst Resignation mehr Wut und Empörung feststellbar. Das könnte eine Ressource sein, um die eigene Situation zu verbessern. Leider schliessen sich aber viele dieser Empörten rechtspopulistischen Bewegungen mit einfachen Rezepten und Feindbildern an, obwohl diese ihre Probleme verschärfen werden. Auch Erfolge scheinen heute mehr Angst zu haben. Seit der Finanzkrise haben sich die Arbeitsausfälle schier verdoppelt, vor allem wegen Depressionen und Burnout.

So zu tun, als hätten wir keine Angst, ist fatal. Sie gehört zum Leben, ist oft auch begründet. Man sollte sich aber nicht lähmen lassen von ihr. Es hilft, sich mit den Hintergründen der Angst zu befassen. Um sie dann wie ein Buch, in dem man gelesen hat, mit erhöhter Sensibilität ins Regal zurückzustellen. Später kann man sie immer wieder hervorholen, um weiterzulesen.» **AUFZEICHNUNG: CHRISTA AMSTUTZ**

UELI MÄDER, 64. Professor für Soziologie an der Universität Basel und der Hochschule für soziale Arbeit

Die Gegenkraft zur Angst ist der Mut. Mut, Courage, bedeutet die Kraft des Herzens. Die Holländerin Ety Hillesum, die 1943 in Auschwitz ermordet wurde, hat den Begriff des «denkenden Herzens» geprägt. Der kritische Verstand und der Impuls der Gefühle halten sich dabei die Waage. Wird der Angst das denkende Herz entgegengesetzt, wird vieles möglich. Bei jedem Entscheid lassen sich die Folgen des Tuns bedenken: Was ist gut für mich, aber auch für die anderen und für die, die nach mir kommen? Was verursacht möglichst wenig Leid? So kann die Spirale von Angst und Gewalt, die sich oft über Generationen fortsetzt, unterbrochen werden und ein Raum wachsenden Vertrauens entstehen.

Ich bin überzeugt, dass man der Angst nicht ohnmächtig ausgeliefert ist. Als Traumtherapeutin habe ich mit Menschen gearbeitet, die unvorstellbares Grauen erlebt haben. Meine ersten Patientinnen waren KZ-Überlebende, dann Folter- und Kriegsopfer aus aller Welt, Opfer innerfamiliärer Gewalt, Opfer von Behördenwillkür und viele mehr. Traumata lassen tiefe seelische Wunden und schwerste Ängste zurück. Doch diesen Erfahrungen können meistens andere entgegengestellt werden. Zum Beispiel die Erinnerung an Freundschaft, an Menschen, die einen verlässlichen, liebevollen Halt boten. Dieser erweist sich als tragende Kraft, auch bei der Aufarbeitung des Erlebten. Manchmal stellt sich dann ein Staunen ein: «Das alles habe ich überlebt.»

AUFZEICHNUNG: CHRISTA AMSTUTZ

MAJA WICKI-VOGT, 76. Philosophin, Psychoanalytikerin, Traumatherapeutin und Buchautorin in Zürich

Kontroverse um Bestattungen

SYNODE/ In grossen Pflegezentren soll der Kirchenrat künftig spezielle Pfarrstellen einrichten. Die Neuregelung der Seelsorge-Verordnung sorgte im reformierten Kirchenparlament für eine hitzige Debatte.

Was die reformierte Kirchensynode an der letzten Sitzung vom 5. April zu beraten hatte, betrifft Menschen in Spitälern und Pflegeheimen unmittelbar – und ist damit von nicht geringer gesamtgesellschaftlicher Bedeutung. Es ging um die Neuregelung der Seelsorge in Institutionen, die der Kirchenrat dem Parlament in Form eines Berichts zur Schlussabstimmung vorlegte. Dazu wurde auch die zugehörige Teilrevision der Personalverordnung beraten.

FRAGE DER DEFINITION. Das Wichtigste vorweg: Die über Jahre hinweg ausgearbeitete Seelsorge-Vorlage wurde mit 94 Ja- zu 12 Neinstimmen deutlich angenommen. Allerdings ging dem «Happy-End» eine hitzige Debatte voraus. Besonders in zwei Punkten waren sich Kirchenrat und Vertreter des Kirchenparlaments uneins. So sieht die neue Verordnung vor, dass die Seelsorge in

den Pflegezentren grundsätzlich weiterhin im Verantwortungsbereich der Gemeindepfarrämter liegt. Daneben hat der Kirchenrat die Möglichkeit, insbesondere in grossen Pflegezentren mit überregionaler Bedeutung und in den grossen Pflegezentren in der Stadt Zürich eigene Pfarrämter zu errichten. Doch nach welchen Kriterien kann der Kirchenrat solche Pfarrämter einrichten? Oder anders gefragt: Wann gilt ein Pflegeheim als Zentrum?

Willi Honegger, Synodaler aus Bauma, empfahl – mit Seitenhieb an die frisch gewählte Kirchenrätin Esther Straub –, das Dokument zurückzunehmen und zu überarbeiten. «Als Neue im Amt sind Sie auf den fahrenden Zug aufgesprungen. Ich habe kein Wort darüber gehört, warum die Synode über diese Kriterien nicht bestimmen darf.» Straub, die das Geschäft von ihrer Vorgängerin Irene Gysel geerbt hat, konterte: «Die



Die neue Verordnung regelt die Zuständigkeit bei Abdankungen

Umsetzungsarbeit und der Ausbau der Kriterien sind klar in der Kompetenz des Kirchenrats.» Sie verwies auf die Arbeit der vorbereitenden Kommission mit Vertretern aus allen Fraktionen. «Wenn Sie glauben, der Prozess sei falsch gelaufen, müssen Sie das Traktandum zurückziehen!» Prompt stellte Christian Zurschmiede, Rafz, einen Rückweisungsantrag – dieser wurde jedoch, wie auch ein

«Es ist nicht möglich, immer den Pfarrer nach Wunsch zu wählen.»

MICHEL MÜLLER

Antrag auf Befristung der Verordnung, klar abgelehnt. Für Diskussionen sorgte in der Seelsorge-Debatte noch ein anderer Aspekt: Wer soll für Abdankungen zuständig sein? Der Pfarrer, der einen Menschen während seines Heim- oder Spitalaufenthalts begleitet hat, oder das Pfarramt in der Gemeinde, in der die verstorbene Person Wohnsitz hatte? Die Verordnung hält fest, dass in der Regel weiterhin das Gemeindepfarramt die Abdankungen übernimmt.

Verschiedene Synodemitglieder sprachen sich dafür aus, dem Wunsch der Betroffenen mehr Gewicht zu geben. Huldrych Thomann, Fällanden: «Es kann doch nicht sein, dass die Pfarrperson mit fester Anstellung in einer Institution mit der Abdankung nichts zu tun hat.» Bestattung durch die seelsorgerische Bezugsperson sei das Recht der Angehörigen, dem es mit einem zusätzlichen Paragraphen Rechnung zu tragen gelte.

Kirchenratspräsident Michel Müller machte indes klar: «Es ist nicht immer möglich, den Pfarrer frei zu wählen. In den Gemeinden ist auch zuständig, wer gerade Dienst hat.» Ausnahmen seien nach den Regeln des gesunden Menschenverstands möglich – etwa, wenn jemand viele Jahre in einem Heim lebte.

MEHR MEDIENPRÄSENZ. Die weiteren Geschäfte bargen wenig Zündstoff. Der Synode lag ein Bericht des Kirchenrats zum Profil der Landeskirche vor. Kampagnen im Bereich des Reformationsjahrs und eine stärkere Gewichtung der Öffentlichkeitsarbeit wurden mit 106 und nur 1 Gegenstimme genehmigt. Gänzlich unbestritten war der Kredit von 1,275 Millionen Franken für ein umfassendes Umbau- und Sanierungsprojekt im Kloster Kappel. SANDRA HOHENDAHL-TESCH

marktplatz.

INERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

Child's Dream Kindertraum

www.childsdream.org

Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01J Child's Dream Association)

ZEW ZERTIFIZIERTES EVANGELISCHES WERBUNGSMITTEL

Ihre Spende bewegt

Spendenkonto: 80-14900-0
www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung

TIXI

Wir investieren in Menschen

und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber

auffangen – betreuen – weiterhelfen

www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch

rega

reformiert. EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

«reformiert.» ist die Mitgliederzeitung der reformierten Kirchen von Zürich, Aargau, Bern-Jura-Solothurn und Graubünden. Die Zeitung erscheint monatlich mit einer Auflage von 706 240 Exemplaren und einer zusätzlichen Zwischennummer im Kanton Zürich mit einer Auflagenstärke von 233 515 Exemplaren.

Infolge Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers suchen wir für die Verlage in Zürich und Brugg per September 2016 (oder nach Vereinbarung)

einen Verlagsleiter/eine Verlagsleiterin (80%)

Aufgabenprofil:

Gesamtleitung des Verlags und gemeinsame Geschäftsleitung mit der jeweiligen Redaktionsleitung an zwei Standorten
Verantwortung in den Bereichen Druck, Vertrieb, Lesermarketing, Öffentlichkeitsarbeit, Anzeigenverkauf, Administration und Finanzen
Kontaktpflege und Networking mit Kirchengemeinden (unseren Kunden)

Sie bringen mit:

- Berufserfahrung im Verlagswesen
- Führungskompetenz
- Kommunikative Fähigkeiten
- Teamfähigkeit
- Kenntnisse kirchlicher Strukturen

Wir bieten:

- Eine vielseitige, herausfordernde und selbständige Tätigkeit
- Mitarbeit an einem anspruchsvollen Zeitungsprojekt
- Zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen
- Einen attraktiven Arbeitsort in der Altstadt von Zürich

Bei Fragen zu der ausgeschriebenen Stelle wenden Sie sich bitte an Kurt Blum (bisheriger Stelleninhaber): kurt.blum@reformiert.info
Telefon 044 268 50 00

Gerne erwarten wir Ihre Bewerbung per E-Mail bis zum 8. Mai 2016 an die folgende Adresse:
Trägerverein reformiert.zürich
Pfrn. Undine Gellner, Präsidentin
undine.gellner@reformiert.info



Mario Fehr fühlt sich wohl in einer Kirche, die für Toleranz, Verständnis, Respekt und Fürsorge eintritt

Er lässt sich gern von der Kirche herausfordern

PORTRÄT/ Regierungsrat Mario Fehr fühlt sich der Kirche verbunden. Er schätzt sie als Ort der Einkehr, als Dialogpartnerin und integrative Kraft.

Es gibt nicht eine Unmenge von kirchlichen Veranstaltungen, an denen Zürcher Regierungsräte sich beteiligen. Einer aber, der immer mal wieder und gern daran teilnimmt, ist Mario Fehr. So wird der Zürcher Sicherheitsdirektor an der Eröffnungsfeier zu den Pfingstfeierlichkeiten, die dieses Jahr im Bezirk Horgen gemeindeübergreifend stattfinden, teilnehmen. Am 13. Mai macht er sich in Kilchberg Gedanken zur Frage «Was suche ich als Politiker in der Kirche?» und diskutiert anschliessend mit Kirchenratspräsident Michel Müller.

KRAFT SCHÖPFEN. «Ich bin ein überzeugter Christ», hält Mario Fehr fest. Aufgewachsen ist er in einer nicht speziell religiös geprägten Familie in Adliswil, sozusagen als «selbstverständlicher Protestant», wie er es nennt. Die Familie ging nicht oft zur Kirche. Das tut Fehr auch heute nicht. Regelmässig aber schon an kirchlichen Feiertagen, wo ihm das gemeinschaftliche spirituelle Erlebnis Kraft gibt. Öfter besucht er für sich allein Kirchenräume, wenn er irgendwo unterwegs ist, sucht im Trubel einer

Grossstadt stille Momente und Einkehr, zündet eine Kerze an und betet.

POINTIERT AUFTRETEN. Doch auch von Berufs wegen hat Mario Fehr mit den Kirchen zu tun. Gerade in der aktuellen Situation, wenn es um Fragen der Integration und Unterbringung von Asylsuchenden und Flüchtlingen geht, schätzt er die Religionsgemeinschaften als Gesprächspartner. Diese brächten, «sehr engagiert und dialogorientiert», immer wieder neue Gesichtspunkte in einer Thematik ein, die nicht die seinen als Realpolitiker sein müssen. Fehr hebt hervor, er lasse sich sehr wohl von ihnen auch herausfordern, im guten Sinne: «Ich will eigentlich gar nicht immer mit allem einverstanden sein müssen, was die Kirche tut und sagt.» So findet er denn auch, dass die Kirchen generell im politischen Diskurs dann und wann frecher und pointierter auftreten sollten – auch wenn dies einige Mitglieder verärgert. Die Kirche als Ort von Grundsatzdebatten ohne Scheuklappen, als bedeutende Akteurin in der Zivilgesellschaft, die Verantwortung übernimmt und als

Mario Fehr, 58

Der studierte Jurist aus Zürich war sechzehn Jahre als Berufsschullehrer tätig und amtierte als Präsident des KV Schweiz. Politisch war er für die SP Stadtrat in Adliswil, Kantonsrat und Nationalrat. Seit 2011 steht er der Sicherheitsdirektion im Kanton Zürich vor. Zum Auftakt der «Himmlichen Festtage» von Pfingsten 16 mit vielen kirchlichen Events im Bezirk Horgen tritt er in Kilchberg auf.

www.pfingsten16.com

integrative Kraft wirkt, so versteht Fehr das. In diesem Sinne ist er auch ein vehementer Verfechter der öffentlich-rechtlich anerkannten Stellung der Kirchen im Kanton. Eine Trennung von Kirche und Staat käme aus seiner Sicht einer Schwächung fundamentaler Grundwerte wie Toleranz, Verständnis, Respekt und Fürsorge gleich, die laut Fehr für die Gesellschaft unabdingbar sind.

ÄHNLICHE GRUNDWERTE. Immer wieder zieht es Mario Fehr in den Himalaya. Schon über ein Dutzend Mal war er in Tibet, Bhutan, Nepal und Nordindien. Dort fasziniert ihn die Begegnung mit noch authentisch erhaltenen Kulturen auf dem Land, die stark durch den Buddhismus geprägt sind. Auch der Aufenthalt an der Klagemauer in Jerusalem hat ihn beeindruckt. In der Begegnung mit verschiedenen Weltreligionen hat er festgestellt, dass sie sich in ihren Grundwerten sehr nahe sind. Aller Faszination zum Trotz bleibt Fehr aber ein reformiert geprägter Mensch, der von sich feststellt: «Mit zunehmendem Alter werd ich immer religiöser.» **STEFAN SCHNEITER**

schluss.

SABINE SCHÜPBACH
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Zürich



Warum ich mich trotzdem empöre

NERVIG. Händeschütteln, Händeschütteln, Händeschütteln. Im ersten Moment habe ich mich enorm aufgeregt über die beiden muslimischen Jugendlichen, die sich geweigert hatten, ihrer Lehrerin die Hand zu geben. Doch schnell schüttelte ich nur noch den Kopf. Während die Welt schier am Untergehen ist, echauffiert sich die Schweiz über zwei Teenies, die den Handschlag verweigern. Die beiden behaupteten, ihre Religion verbiete ihnen das, und erhielten von der Schule einen Dispens. Ja klar, ich finde das auch daneben, aber es gibt grössere Probleme. Zum Beispiel die Hungersnot in Somalia. Oder Politiker und Sportfunktionäre, die heimlich Geld horten und die Öffentlichkeit belügen.

PROVOKANT. Logischerweise hatten es die Jungs, die offenbar aus fundamentalistischem Elternhaus stammen, auf die Provokation abgesehen. Sie wussten, dass ihre Weigerung als Respektlosigkeit gegenüber Frauen und hiesigen Werten aufgefasst werden würde. Genau damit spielen Extremisten jeglicher Couleur: Sie schüren Emotionen und suchen die Konfrontation. Wenn ich mich über sie aufrege, haben sie ihr Ziel erreicht. Sie, die jeden Quatsch mit der Religionfreiheit begründen, vergiften das Klima zwischen Muslimen und Nichtmuslimen. Obwohl für die grosse Mehrheit der Schweizer Muslime klar ist: Der Koran ruft zu Höflichkeit und Respekt auf. Er verbietet einem Mann nicht, einer Frau die Hand zu schütteln. In anderen Ländern mag das Usus sein, hier gilt etwas anderes.

EMPÖRT. Trotzdem glaube ich: Es ist wichtig, mich zu empören. Die Empörung zeigt, dass eine rote Linie überschritten wurde, die mir wichtig ist. In der Schweiz gibt es Regeln fürs Zusammenleben, an die sich alle zu halten haben, auch Zuwanderer. Sie basieren unter anderem auf der Gleichstellung der Geschlechter. Hinter die dürfen wir nicht zurück. Wenn ein Fundi sich vor dem Ausbruch seiner Triebe fürchtet, sobald er einer Frau die Hand gibt, hat er ein Problem. Mit seinem Frauenbild, seinem Männerbild und seiner Sexualität. Er soll ein klares Njet hören. Und sich gerne etwas gründlicher mit sich selbst befassen.

CHRISTOPH BIEDERMANN



REFORMIERT GEKOCHT

KOREANISCH

GLASNUDELN MIT GEMÜSE (JAPCHAE)

für 4 Personen

320 g Glasnudeln (aus Mungbohnen oder Süsskartoffeln)
8 Shiitake Pilze (frisch oder getr.)
2 Karotten
1 grosse Zwiebel
Rapsöl
4 EL Sojasauce
4 TL Sesamsamen
Dunkles Sesamöl, Zucker, Pfeffer
200 g Rindfleischstreifen
2 Knoblauchzehen

Die getrockneten Pilze in heissem Wasser eine Stunde einweichen. Glasnudeln nach Rezept kochen, mit kaltem Wasser abschrecken und abtropfen lassen. Sesamsamen in Pfanne ohne Öl anrösten. Fleisch mit gepresstem Knoblauch und wenig Sesamöl im Wok oder in hoher Bratpfanne scharf anbraten, beiseitestellen.

EINZELN ANBRATEN. Zwiebel, Pilze und Karotten rüsten und in sehr dünne Streifen (Julienne) schneiden. Die verschiedenen Gemüse in der Bratpfanne eines nach dem anderen mit wenig Rapsöl knackig braten. Das ist wichtig, denn so bleiben Farbe und Ge-

schmack der einzelnen Gemüse erhalten. Fleisch und Glasnudeln beigegeben, alles sorgfältig mischen und erhitzen. Mit Sojasauce, Sesamöl, schwarzem Pfeffer und Zucker würzen. Im Teller mit Sesamsamen bestreuen. Japchae ist ein koreanisches Festessen mit vielen Varianten. Das Rindfleisch kann weggelassen oder durch Poulet, Crevetten oder Tofu ersetzt werden. Als Gemüse eignen sich auch Champignons, Spinat, Zucchini oder Peperoni. Die Glasnudeln und das dunkle asiatische Sesamöl, das einen kräftigen, nussigen Geschmack hat, findet man in Asia-Shops.

ESTHER IMHOF

REZEPT VON SUN KIM. Sie gehört zur koreanischen reformierten Kirchengemeinde Hansomang in Zürich, die jeden Sonntag nach dem Gottesdienst zusammen zu Mittag isst. Alle «Reformiert-Gekocht»-Rezepte unter www.reformiert.info/rezepte